

Zwei Männer, zwei Lebenskonzepte: Auf der einen Seite steht die rationalere, scheinbar klarere, weil einen Verhaltenskodex vorgebende Idee von einem Beziehungsverständnis, das die (für das Leben) unmittelbare Erkenntnis von der menschlichen Triebhaftigkeit dem unzivilisierten Status der tierischen Amoralität zuweist und das Lebensziel der menschlichen Einheit als Ausbruch aus der eigenen Einsamkeit formuliert.

Und auf der anderen Seite präsentiert sich das versöhnliche Konzept einer Erwartung an das Leben, die über das Feststellen der eigenen Subjektivität hinausgeht:

...

ABEL SNORKO: Die Liebe ist doch nichts weiter als eine Perversion der Sexualität - ... Ein Umweg ..., auf dem die herumschlendern, die sich beim Koitus langweilen.

...

ABEL SNORKO: ... Die Lust ist nichts weiter als ein Schiffbruch an der eigenen Einsamkeit.

...

ERIK LARSEN: Verlieben kann sich jeder Erstbeste, aber lieben ---

...

ABEL SNORKO: In der Liebe gibt es nichts zu lernen.

ERIK LARSEN: Doch – den Anderen.

...

ERIK LARSEN: ... Haben Sie mit Ihrer besten Freundin geschlafen?

ABEL SNORKO: Ich habe keine Freunde.

ERIK LARSEN: Ihre Antwort !

ABEL SNORKO: Die würde nein lauten.

ERIK LARSEN: ... Ich habe mit meiner besten Freundin geschlafen. Und das ist etwas ganz Anderes. ... Die Lust bekommt endlich ein Gesicht.

...

ABEL SNORKO: ... Im Grunde habe ich immer gesagt, dass das Leben ein Betrug ist: Hineingeworfen hat man uns ohne unser Einverständnis; man reißt uns heraus, ohne uns zu fragen. Glauben wir, endlich etwas berührt zu haben, verschwindet es auch schon. – Wir lieben immer nur Phantome; und die Anderen bleiben ein Rätsel, das wir niemals lösen können.

...

ERIK LARSEN: ... Du bestehst nur aus Angst, Abel Snorko. Angst vor dem Leben, vor dem Du geflohen bist; Angst vor der Liebe, die du vermieden hast...

(aus: **Böwe**, Heide/Götz **Naleppa** [Red.]: Enigma: Hörspiel nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Eric-Emanuel Schmitt. Mit Jürgen Hentsch und Winfried Glatzeder. Aus dem Französischen von Anette und Paul Bäcker. – Audio-Verlag: Berlin 2001.)

Ist Sex Schweinerei, sobald sie sich in die Liebe einmischt – wie Eric-Emanuel Schmitt in seinem Bühnendrama „Variations énigmatiques“ Abel Snorko sagen lässt ? Was ist Liebe anderes als die Harmonie zweier Träume ? Was ist Liebe anderes als (exklusive) Freundschaft ?

Mein Name ist Leonhard Besl und ich möchte Ihnen mein zweites Buch vorstellen. Dieses Buch beschäftigt sich mit einem aktuell eher im Zusammenhang mit der Gestaltung des privaten „Wohlfühlraums“ behandelten Thema: Ich versuche auf knapp hundert Seiten herauszufinden, was Freundschaft als exklusive Sozialbeziehung etwa vor der Bekanntschaft auszeichnet; ich will zeigen, dass „Freundschaft“ zu leben auch bedeutet, einen Schritt aus seiner unmittelbaren Privatheit heraus zu machen, ohne in die Beliebigkeit abzurutschen; und außerdem möchte ich die vielen Konjunkturen verdeutlichen, die die Freundschaft als individuelle Beziehung wie soziale Institution im Lauf der Geschichte erlebte: Freundschaft als Vorstellung jenseitiger, übermenschlicher Güte wird ebenso thematisiert wie die Freundschaft als menschliches Mitteilungsbedürfnis oder Freundschaft als politischer Kampfbegriff.

Mit Jürgen Habermas, einem späten Vertreter der Frankfurter Schule, kann man aber festhalten, dass der soziale Mensch sich primär zur eigenen Orientierung, sekundär aber zum sinnhaften Erfassen und Einordnen seiner Selbst für sich, aber auch für den und mit dem Anderen, in seiner Welt definieren muss

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil werden einige inhaltliche Merkmale erörtert, welche die Freundschaft als soziale Beziehungsform etwa von der unverbindlicheren Bekanntschaft und der verbindlicheren, weil systemisch vorgegebenen Verwandtschaft auszeichnen: Im Bewusstsein um die Tatsache, dass Freundschaft immer nur bedingt als mit rationalen Mitteln zu analysierendes System - sondern vielmehr auch als funktional verstandener Prozess - aufzufassen ist, soll der Versuch unternommen werden, einige Kriterien herauszustellen, um die Bestimmung dieser individuellen Beziehung zu klären. Insofern muss die Notwendigkeit zur klaren identitären Verortung eines solchen sozialen Beziehungsgeflechts betont werden, womit die Gefahr umschifft werden soll, in die Uferlosigkeit virtueller Verlockungen abzudriften.

Als entscheidendes Merkmal, das Freundschaften auszeichnet, kann dabei das merkwürdig dialektische Moment der Freiheit in einer Zeit des Postfundamentalismus gelten: dialektisch ist dieses Moment deshalb, weil ihm das Vermögen der Freiheit sozusagen in beide Richtungen innewohnt; und postfundamental ist deshalb der passende Zeitrahmen, weil es in Freundschaften keine Autoritäten jenseits der subjektiven Identitäten gibt.

Im zweiten, historischen Teil des Buches wird das Phänomen der Freundschaft speziell vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Organisationsstrukturen erörtert.

Dabei wird auf den Unterschied zwischen christlich-religiöser und freundschaftlicher Beziehungsdefinition verwiesen, die mit dem Zeitalter der Romantik ihre Manifestation erfährt.

Die Diskussion, die heute im Rahmen der Globalisierungsdebatte um Neoliberalisierung und weniger Staat geführt wird, erinnert verblüffend deutlich an die Debatten um den Anarchismus, der ebenfalls die Freiheit des Einzelnen in ihrer letzten Konsequenz ausführt, womit man idealerweise in der Negation endet. – Dass es diese Negation braucht, sie aber nur die Initialzündung für eine sinnvolle soziale Neuschöpfung eines Miteinander, der Stein des Anstoßes zur (Selbst)Reflexion sein kann, zeigen die Vertreter der Kritischen Theorie zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Am 14. Mai 2016 behauptete der Journalist Viktor Herrmann in den Salzburger Nachrichten, das der nationale Weg ein gefährlicher Irrweg sei.

Und in der ORF-Sendung „Leporello“ vom 13. Mai 2016 war die Nahostexpertin Karin Kneissl zu hören; dort äußerte sie angesichts der aktuellen Nahostkrise ihr Bedauern darüber, dass nun im Nahen und Mittleren Osten gewisse zu ihrer Jugendzeit noch beobachtbare emanzipatorische Errungenschaften verlorengegangen seien; gleichzeitig betonte sie die Gastfreundschaft in der arabischen Welt, die sie auch selbst erleben durfte und die sie vor der in Europa vorherrschenden Reserviertheit Fremden gegenüber herausstrich.

Diese beiden Pressenotizen hängen scheinbar nicht oder nur vordergründig – nämlich im Bezug auf den vielzitierten „Clash of civilizations“ Francis Fukoyamas bzw. die Thematisierung der Nationalen Frage – zusammen und werfen dennoch Schlaglichter auf zwei Problemkreise, die zentrale Elemente des menschlichen Zusammenlebens wie auch Identifikationsmerkmale des in meinem Buch untersuchten Freundschaftsbegriffs sind:

Der im Zusammenhang mit der Diskussion um eine fehlende Europäische Identität geschriebene Kommentar Viktor Herrmanns thematisiert eine die „Freundschaft“ wesentlich berührende Komponente menschlichen Lebens, nämlich die dem Menschen ureigene Qualität der anarchien - selbstbestimmten – Freiheit.

Dass eine solche Freiheit hinsichtlich einer nötigen Selbstdefinition gegenüber dem und für den Anderen und für die beiderseits legitime Erwartungshaltung eine Verpflichtung bedeutet, wird bei der Betonung einer nationalen Selbstbestimmung wie auch bei der Charakterisierung einer Freundschaftsbeziehung oft übersehen.

Für den Augenblick der Initiation menschlicher Freiheit ist eine derart verpflichtende Vorgabe jedoch unerheblich. – Denn das ist ja ein Merkmal, das die Freundschaft eben vor der Verwandtschaft wie der Bekanntschaft auszeichnet: Während man sich Bekant- wie Verwandtschaften nicht aussuchen kann, eben weil sie objektiv vorgegeben sind, kann man sich Freundschaften sehrwohl aussuchen.

Eine Randnotiz zur aktuellen parteipolitischen Entwicklung mag dies veranschaulichen: Mit der Maßgabe eines vom ehemaligen britischen Premierminister Tony Blair ausgegebenen Dritten Wegs der Sozialdemokratie wird der ureigene soziale Gedanke eines individuell exklusiven Lebensmodells konterkariert: Durch eine Liberalisierung der Märkte wird die Freiheit zwar ökonomisch formalisiert, der Anspruch der Grundwahl der sozialen Verhältnisse aber wird prinzipiell verworfen.

Auch das zweite oben angeschnittene Thema – der „zivilisierte“, „freundliche“ Umgang miteinander - trifft meines Erachtens die hier problematisierte Begriffsdefinition von „Freundschaft“ zentral, und zwar gleich in doppelter Hinsicht: einerseits mit diesem eigenartigen Schwingen der Moralkeule, was die Gastfreundschaft betrifft – eine Unart, die man sonst nur aus dem religiösen Eck kennt; und andererseits mit dem Hinweis auf die zur Zeit hitzig geführte Diskussion um gesellschaftliche Inklusion.

Zweifellos ist der Ruf nach gesellschaftlicher Inklusion angesichts realer sozialer Verwerfungen nicht nur legitim, sondern gerechtfertigt; gleichwohl stellt sich die Frage nach der dann fälligen Exklusion. - Konkret gefragt: Was ist, wenn der programmierte Adressat gar kein Interesse hat, sich wohin inkludieren zu lassen, wohin er gar nicht will ? – Inklusion kommt ja von inkludere - einschließen. Dagegen kommt Integration von integrare - erneuern, ergänzen.

Um aber von diesem begrifflich-definitiven Charakter von Freundschaft auf die unmittelbare Ebene der Empathie zu kommen, müssen solche Freundschaftsräume subjektiv – und zwar mit dem Fokus auf dem Anderen - ausgestaltet werden: Dabei ist zwischen Em- und Sympathie zu unterscheiden: Empathie lässt als Einfühlungsvermögen (wohlgemerkt: Vermögen) genau jenes Moment für den Einzelnen offen, das ihn (und den Anderen) zu Freunden werden lässt.

Zur Illustration der Erkenntnis, dass man sowohl sich selbst als Autor des Vermögens zur Sym- wie zur Antipathie begreifen, aber auch dem Anderen denselben Freiraum zugestehen muss, mag die Erinnerung an ein Interview mit dem Wehrmachtsdeserteur und politischen Aktivisten Richard Wadani dienen, der am 29.5.2016 bei Eva Rossmann in der Ö1-Sendung „Café Sonntag“ zu Gast war:

Als das Gespräch auf die Frage nach dem gesellschaftlichen Gestaltungswillen einst und jetzt kam, meinte Herr Wadani sinngemäß, dass man klare Vorstellungen darüber haben müsse, was man und wohin man aktiv wolle; man könne „nicht mit Koalitionen irgendetwas erreichen.“ - Zum Ende des Gesprächs stellte Eva Rossmann noch die Frage nach der politischen und kritischen Interesse der heutigen Generation. Richard Wadani verwies einerseits auf den Zeiten- und Wertewandel, unterstrich andererseits aber die Wichtigkeit eines solidarischen Miteinanders. – Und mit dem Bild, das er zeichnete, möchte auch ich enden: in seiner tschechischen Heimat, wo er eine Schulklasse mit Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft besuchte, wurde die von zu Hause mitgebrachte Jause unter den Klassenkollegen immer solidarisch geteilt. Wadani, der offensichtlich zu den weniger begüterten Schülern gehörte, konnte meist nur einen Apfel oder etwas Gemüse beisteuern, entdeckte aber eines Tages, wie ein Mitschüler voller Begeisterung in den von ihm – Wadani - mitgebrachten Apfel biss. Das mag romantisierend klingen, illustriert aber genau jene empathische Offenheit, mit der man sich dem Anderen gegenüber freundlich präsentiert.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit